

3. Die Verlagsgründung:

Buchhandel in der Provinz

Am 15. Februar 1763 schloss Friedrich II. auf dem sächsischen Schloss Hubertusburg Frieden mit Österreich und Sachsen. Damit fand der Siebenjährige Krieg in Europa sein Ende, Preußen wurde in das Konzert der europäischen Großmächte aufgenommen, und Sachsens politischer Niedergang war besiegelt. Der preußisch-österreichische Dualismus verschärfte sich in der Folge und verhinderte jede Reform des Reiches. Die Kriegskosten waren immens gewesen; in den Ländern wütete die Inflation, und allerorts darbte die Wirtschaft. Einen Monat nach dem Friedensschluss, am 15. März 1763, leistete der angehende Handelsmann Carl Gotthelf Beck von «Johann-Georgen-Stadt in Sachsen gebürtig» in der Freien Reichsstadt Regensburg den Bürgereid. Zehn Gulden Gebühr musste er hierfür entrichten.¹ Sein Bruder Carl Gottlob Beck bat ein halbes Jahr später, am 9. September 1763, in der Freien Reichsstadt Nördlingen um die Aufnahme in das Bürgerrecht. Dazu war es notwendig, dass er ehrenhafter, d. h. legitimer Herkunft war und über Besitz in der Stadt, d. h. eine Immobilie, verfügte. Carl Gottlob Beck wollte sich als Buchdrucker niederlassen und gab an, die «Buchdruckerei und Handlung» des Georg Gottfried Mundbach zu erwerben.² Seine eheliche Geburt musste er durch seinen Taufschein aus Johanngeorgenstadt nachweisen, den er eine Woche später, am 16. September, hinterlegte. Carl Gottlob Beck kaufte das Mundbachische Geschäft für 5000 Gulden «samt dem Gärtlein, Hof, Stadel [und] Traufrecht», das «am alten Graben im Gässlein und zwischen Johann Ernst Dehler, Bierbrauers, und Herrn Jacob Christoph Ehinger, Knopfmachers, Häuser gelegen» war. 3500 Gulden bezahlte er den Erben seines Vorgängers in bar; die noch ausstehenden 1500 Gulden wurden mit 5 Prozent verzinst und in fünf Raten zu je 300 Gulden in den nächsten Jahren gezahlt. Der Eigentumsübergang wurde am 3. Februar 1764 durch Eintrag in das Pfandbuch der Stadt Nördlingen definitiv vollzogen.³ Gut zwölf Monate später, am 19. Februar 1765, heiratete Carl Gottlob Beck die 22-jährige Johanna Louise Heidenreich.⁴ Die junge Frau stammte aus einer alten Nördlinger Bürgerfamilie, die allerdings

Und ich sah einen neuen Himmel
und eine neue Erde.
Offenbarung 21,1

keine Ratsmitglieder gestellt hatte. Ihre Eltern waren der Zuckerbäcker und Spezereihändler Johann Christoph Heidenreich, der bereits am 8. Dezember 1759 verstorben war, und Sophia Jakobina, geb. Vogelgesang. Aus der Ehe gingen fünfzehn Kinder hervor, von denen zwölf, darunter vier Söhne, den Vater überlebten.⁵

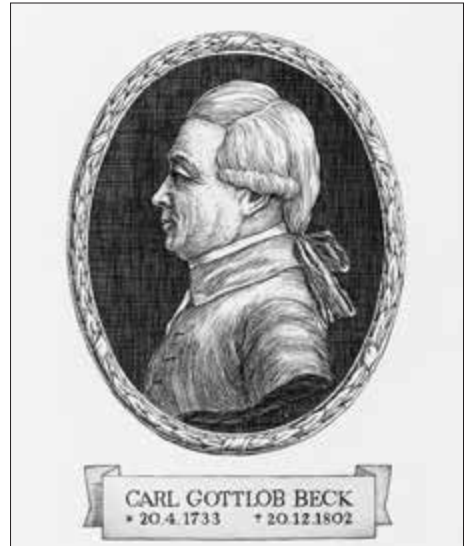
Beide Brüder hatten die richtige Entscheidung getroffen, als sie ihrer Heimat den Rücken kehrten, um sich in Regensburg und Nördlingen niederzulassen. Die Reichsstädte profitierten von dem wirtschaftlichen, aber auch dem kulturellen Wiederaufstieg des Reiches nach der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges und boten ehrgeizigen Migranten zahlreiche Chancen. Carl Gotthelf Beck stieg in Regensburg zum Hansgerichtsassessor auf, der sich mit Rechtsfragen in Handwerk und Handel befasste. Am 19. April 1763 heiratete er Katharina Barbara, die 37-jährige Witwe von Johann Karl Drexel, einem Chirurgen und Barbier.⁶ Als er am 23. Januar 1799 im Alter von 68 Jahren an Altersschwäche und Steckfluss starb, bekleidete er eine führende Stellung in der Kaufmannsinnung. Carl Gotthelf Beck hatte es als Bürger und Handelsmann in Regensburg zu Ansehen und Reichtum gebracht.⁷

Lehrjahre

Als sich Carl Gottlob Beck Mitte des 18. Jahrhunderts entschied, den in seiner Familie ganz neuen Beruf eines Buchdruckers und Buchhändlers zu erlernen, war das Buchgewerbe noch nicht in Verlag, Druck und Sortiment gegliedert; also musste er Kenntnisse in allen drei Bereichen erwerben. Dass er als Sohn eines Berg- und Waffenschmieds und gelernter Goldschmied diesen Weg beschritt, ist sozialgeschichtlich nicht weiter bemerkenswert: Buchdrucker und Buchhändler rekrutierten sich damals nicht nur aus der sozialen Elite; eine akademische Vorbildung war nicht zwingend.⁸ Carl Gottlob Beck dürfte immerhin Grundkenntnisse im Lateinischen besessen haben, was sich allein schon deshalb empfahl, weil nach wie vor zahlreiche wissenschaftliche Werke in der alten Gelehrtensprache verfasst wurden. Später sollte er diese jedenfalls bei seinen Lehrlingen verlangen, wie einzelne Ausschreibungen für Lehrstellen belegen, die er in der von ihm herausgegebenen Zeitung schaltete.⁹ Weil praktische und technische Kenntnisse im Buchdruck erforderlich waren, verfügten viele Verleger wie auch Beck selbst über eine handwerkliche Ausbildung. Andere hingegen waren reine Kaufleute, die im

Buch eine Ware sahen, die wie jede andere zu handeln war.

Das Zentrum des Buchdrucks und des Buchhandels war in Becks jungen Jahren nicht nur in Sachsen, sondern im ganzen deutschsprachigen Raum unbestritten Leipzig, wo halbjährlich die Buchmesse abgehalten wurde, und zwar zu Kantate, d. h. am vierten Sonntag nach Ostern, und zu Michaelis, d. h. am 29. September. Daneben war auch Halle von überregionaler Bedeutung im Buchgewerbe. Doch Carl Gottlob Beck ging weder nach Leipzig noch nach Halle, um Buchdrucker zu werden, sondern nach Wittenberg, in die Stadt der Reformation, die schon längst ihre führende Rolle in dieser Branche verloren hatte. Wittenberg war, wenn man so will, zweite Wahl für einen strebsamen Buchdruckerlehrling. Die kleine Stadt nahe der preußischen Grenze lebte von ihrem Mythos als Wiege des Protestantismus: Am 31. Oktober 1517 soll Martin Luther seine 95 Thesen an das Hauptportal der Schlosskirche angeschlagen und damit die Reformation ausgelöst haben. Die Universität, die nach dem gräzisierten Namen von Wittenberg *Alma Mater Leucorea* hieß, verwaltete nur noch die Erinnerung an einstige Größe. Im Zeitalter des Pietismus und der Aufklärung war die hier vertretene lutherische Orthodoxie wenig attraktiv für Studenten. 1751/52 lebte Gotthold Ephraim Lessing zusammen mit seinem Bruder Theophilus in Wittenberg, um Medizin zu studieren. Doch er hörte lieber Vorlesungen in der Philosophischen Fakultät und klagte in seinen Gedichten über die Verderbtheit der Zeit.¹⁰ Beck wird ihn nicht getroffen haben, da er sicher erst später zur Lehre nach Wittenberg kam. Aber auch er dürfte die Feindseligkeiten erlebt haben, die in der Kleinstadt, die kaum 5000 Einwohner zählte, zwischen den Studenten und der Garnison existierten. Vielleicht lockte die Nicolai'sche Buchhandlung Beck nach Wittenberg, die seit 1759 von Lessings Freund Friedrich Nicolai geführt wurde, der heute als der Prototyp des Aufklärungsverlegers gilt. Doch nicht das Stammhaus in Wittenberg, sondern Verlag und Buchhandlung in Berlin erlangten überregionalen Ruhm und wurden rasch zu einer intellektuellen Attraktion unter den Besuchern der Berliner Salons.¹¹



Der Verleger Carl Gottlob Beck

Worauf hatte sich Carl Gottlob Beck eingelassen? Die Buchdruckerlehre war im 18. Jahrhundert eine begehrte Ausbildung mit hohem Prestige. Sie sprach vor allem städtische Kreise an, dauerte im Durchschnitt fünf bis sechs Jahre, und die Lehrherren verlangten häufig ein Lehrgeld. In der Regel begannen Lehrlinge nach dem Besuch der Elementarschule ihre Ausbildung, d. h. im Alter von 14 oder 15 Jahren, aber bei den Buchdruckern waren die Lehrjungen häufig älter und verfügten wie Beck über eine gewisse Vorbildung.¹² Die Lehre beruhte auf einem Vertragsverhältnis; Unterkunft und Verpflegung wurden im Haus des Meisters gewährt, die Arbeitszeit betrug täglich zwölf Stunden und mehr, und das Lernen erfolgte durch Mit- und Zuarbeit sowie durch Nachgestaltung dessen, was der Meister vormachte. Am Ende der Lehrzeit stand das ritualisierte Freisprechen – eine wichtige biographische Zäsur im Leben eines jeden Auszubildenden. Arbeits- und Lebenssituation von Lehrlingen und Gesellen unterschieden sich stark. Der Statusunterschied wurde symbolisch kommuniziert. Das Rauchen, der freie Ausgang und eine bestimmte Kleidung waren den Gesellen vorbehalten, die zudem die Lehrlinge duzten.

Der Buchdruck gehörte zu den Handwerken, die zwar auf die Städte konzentriert waren, ihr Personal aber aus einem überregionalen Arbeitsmarkt bezogen und daher den Gesellen die Bereitschaft abverlangten, sich auf Wanderschaft zu begeben. So war in diesem Beruf Mobilität Voraussetzung für den Erfolg. Carl Gottlob Beck war mobil und verdingte sich in Klein-, Mittel- und Großstädten: in Breslau, Hirschberg an der Saale, Glogau, Berlin, Leipzig und schließlich in Regensburg.¹⁵ Ob er wohl in Breslau die Buchhandlung Korn kennenlernte? Hat er in Berlin bei Nicolai, Unger und Voß Station gemacht? Und welchen Verlegern und Buchhändlern mag er in der Messestadt Leipzig begegnet sein – Breitkopf, Göschen, Reich, Schwickert, Wendler oder Weygand?¹⁴ Wir wissen es nicht. Er wird unbeholfene Provinzbuchhändler ebenso getroffen haben wie skrupellose Buchfabrikanten und redliche Makler.¹⁵ Durch seine Erfahrungen in mittel- und norddeutschen Städten hat er sich von der auf Leistungsfähigkeit gegründeten führenden Rolle des dortigen kapitalintensiven und vernetzten Buchmarkts überzeugen können, dem die süddeutschen Länder und Österreich außer ihrem offensiven Bekenntnis zum gewinnbringenden Nachdruck nichts entgegenzusetzen vermochten.

Doch warum wurde Carl Gottlob Beck überhaupt Buchdrucker und Verleger? Wir können nur Vermutungen anstellen, da Selbstzeugnisse fehlen. Der Buchdruck war in der Frühen Neuzeit eine Schlüsseltechnologie in den Bereichen Information und Kommunikation.¹⁶ Das Ansehen der Buch-

händler war aufgrund ihrer Nähe zu den Gelehrten in der bürgerlichen Gesellschaft der Frühen Neuzeit entsprechend hoch. In den Leipziger Adressbüchern rangierten sie noch vor den Kaufleuten auf dem ersten Platz.¹⁷ Entscheidend dürfte aber der Transformationsprozess des Buchhandels gewesen sein, der von den Zeitgenossen wahrgenommen und kommentiert wurde. 1798 stellte Kant fest, dass «die Buchmacherei [...] kein unbedeutender Erwerbszweig in einem der Kultur nach schon weit fortgeschrittenen gemeinen Wesen» sei, «wo die Leserei zum beinahe unentbehrlichen und allgemeinen Bedürfnis geworden ist».¹⁸ Wie im 16. Jahrhundert die Reformation und im 17. Jahrhundert die wissenschaftliche Revolution, so war im 18. Jahrhundert die Verbreitung aufklärerischen Gedankenguts nur durch den Buchdruck möglich. Die Befreiung des Menschen «aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit»¹⁹ setzte das Leitmedium Buch voraus. Aber auch die bürgerliche Geselligkeit war ohne den wachsenden Buchmarkt nicht denkbar, der mit billigen Büchern, Almanachen und Zeitungen auch Schichten jenseits der sozialen Eliten erreichte.

Der Buchhandel eröffnete einem ehrgeizigen jungen Arbeitsmigranten vielversprechende berufliche und wirtschaftliche Perspektiven.²⁰ Als schließlich der junge Carl Gottlob Beck aus Johannegeorgenstadt, nachdem er seine Ausbildung absolviert hatte, die Druckerei in Nördlingen erwarb, hatten sich Buchdruck und Buchhandel längst von der Depression des Dreißigjährigen Krieges erholt. Die Zeichen standen auf Expansion. Um 1700 waren an 330 deutschen Druckorten etwa 3000 Drucker tätig gewesen; zwischenzeitlich war ihre Zahl kontinuierlich gestiegen. Alte und neue Druckerzeugnisse fanden immer mehr Leser. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lasen nur etwa 10 Prozent der erwachsenen Bevölkerung; dieser Kreis vergrößerte sich rasch. Ende des Jahrhunderts dürften es um die 25 Prozent gewesen sein. Seit der Mitte des Jahrhunderts gab es Lesezirkel, die durch geregelten Bücherkauf und Zeitschriftenabonnements entstanden waren und sich zu organisierten Lesegesellschaften entwickelten.²¹ Die «erste Leserevolution» der Aufklärung erschloss neue Leserschichten, schuf neue Publikationsformen und brachte neue Lese Stoffe hervor.²² Die kollektive Lesebegeisterung, die damals breite Bevölkerungskreise erfasst hatte, integrierte auch Frauen und veränderte die Lesegewohnheiten. Die intensive, ritualisierte und wiederholte Lektüre weniger Bücher – vorrangig Bibel, Katechismus und Gesangbuch –, die maßgeblich der konfessionellen Selbstvergewisserung und moralischen Orientierung gedient hatte, wurde zum Teil ergänzt und zum Teil ersetzt durch den raschen Konsum vielfältiger und bisweilen ephemerer Druck-

werke.²³ Gerade die vermehrte Roman- und Zeitungslektüre ließ Pädagogen lautstark vor «Lesewut» und «Lesesucht» warnen; insbesondere die «Frauenzimmer» sollten von der stigmatisierten Unterhaltungslektüre ferngehalten werden.

Deutsch als Literatursprache löste allmählich Latein ab. 1740 erschienen nach Ausweis der Messkataloge noch 28 Prozent aller Bücher auf Latein, 1770 waren es nur mehr 14 Prozent und 1800 gerade einmal 4 Prozent.²⁴ Gleichzeitig büßte die Theologie ihre Dominanz in der wissenschaftlichen Buchproduktion ein; gelehrte Abhandlungen reflektierten die Themenbreite des aufgeklärten Wissenschaftssystems. Die Romanliteratur blühte auf, und eine Vielzahl von Zeitschriften verdichtete die öffentliche Kommunikation. 1765 etwa, zwei Jahre nachdem Carl Gottlob Beck die Druckerei in Nördlingen übernommen hatte, wurden auf der wichtigsten Buchmesse – jener in Leipzig – 1765 Titel angeboten, dreißig Jahre später waren es bereits 3257. Auf den Messen verabschiedete man sich allmählich vom Tauschhandel und ging zum Nettohandel über. Der Literaturbetrieb als Markt entstand. Der Berufsschriftsteller betrat die Bühne. Gab es um 1750 etwa 2500 Autoren, so vervierfachte sich deren Zahl bis um 1800. Waren im 17. Jahrhundert etwa 250 000 Bände gedruckt worden, so waren es im 18. Jahrhundert bereits 350 000. Vor allem am Ende des Jahrhunderts kam es zu einer sprunghaften Steigerung der Produktion.

Die Reichsstadt Nördlingen

Was mochte Carl Gottlob Beck angesichts dieser Tendenz zur Expansion seiner Branche veranlasst haben, sich in Nördlingen niederzulassen? Das Hoheitsgebiet der schwäbischen Reichsstadt war doch sehr beschränkt. Seit alters stritt man sich mit der benachbarten Grafschaft Oettingen um politische und wirtschaftliche Kontrollrechte. Um die reichsstädtischen Finanzen stand es nicht zum Besten, und durch verschiedene Notverkäufe hatte sich die Zahl der Dörfer, über die Nördlingen die Territorialhoheit ausübte, auf kaum mehr als zwei Handvoll reduziert.²⁵ Vor Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges hatte die Stadt fast 9000 Einwohner gezählt, im 18. Jahrhundert lebten dort jedoch nur noch zwischen 5500 und 6000 Menschen.²⁶ Nördlingen war, wie es in Zedlers «Großem Universallexikon» um die Mitte des 18. Jahrhunderts hieß, «sehr in Abnahm», und insgesamt war der Handel, der sich auf Leder und Tuch konzentrierte, in der Krise.²⁷ Auch



Nördlingen, Kupferstich von Matthäus Merian, 1634/43

sonst wirkte die Stadt nicht unbedingt einladend: Noch Ende des Jahrhunderts musste der Rat Maßnahmen ergreifen, damit Schweine nicht ohne Aufsicht durch die Straßen liefen.²⁸

Kurzum: Nördlingen war kein Ort, an dem Bildung und Wissen hoch im Kurs standen. Ein zeitgenössischer Intellektueller, der die Reichsstadt im Ries aus eigener Erfahrung kannte, bemerkte später mit unverhohlenem Spott: «25 Leser, 1 Schreiber und 2 Denker machen die Republik der Vernunft aus. Dabei ist kein Museum, keine Bibliothek, keine einzige literarische Hilfsquelle vorhanden. Es gibt zwar etwas, was man die Schulbibliothek nennt. Sie ist aber in dem Zustande, in welchem Karl Martell die visigothische Bibliothek in Rom fand. Zu Nördlingen findet man weder einen Geometer noch einen Physiker, noch einen Maler, noch einen Sprachmeister, noch einen mechanischen Künstler. Die Stadt kennt kein Theater, keinen Club; selbst ein Kaffeehaus, der allgemeine Sammelpunkt vieler großen und kleinen Städte, fehlt ihr. Es ist lediglich Nichts für den Geist getan.» Die Unwissenheit sei so groß, dass die Bewohner einem Fremden nicht einmal mehr die Stelle zeigen könnten, an dem die für den weiteren Verlauf des Dreißigjährigen Krieges folgenreiche Schlacht von Nördlingen 1634 stattgefunden hatte, in der die bis dato ungeschlagene

schwedische Armee von den Truppen der Katholischen Liga besiegt worden war. Einen berühmten, lange vergeblich gesuchten Grabstein eines hohen Offiziers, der in diesem Kampf gefallen sei, habe man unlängst an der Ecke eines Gerberladens gefunden, «wo er zum Schweinetrog diente».²⁹ Auch wenn der Autor dieser Zeilen, Wilhelm Ludwig Wekhrin, alles andere als gut auf Nördlingen und seine Bürger zu sprechen war, unterstreicht sein Pasquill doch die Provinzialität der Reichsstadt. Zwar hatte der Buchdruck in Nördlingen eine lange, auf Reformation und Humanismus zurückreichende Tradition, aber er war immer nur von lokaler Bedeutung gewesen.⁵⁰ Jedenfalls wehte Mitte des 18. Jahrhunderts kein bürgerlich-aufgeklärter Geist in der Kleinstadt.

Es dürften andere Gründe gewesen sein, die Carl Gottlob Beck bewogen haben, in das Nördlinger Ries zu ziehen. Nördlingen war immerhin eine autonome Reichsstadt, die reichsunmittelbar nur dem Kaiser unterstand und gewisse Freiheiten genoss. Im Gegensatz zu den fürstlichen Residenzstädten, in denen der Landesherr den Literaturmarkt einer scharfen Zensur unterstellen konnte, beschränkten die Reichsstädte die verlegerische Freiheit in der Regel weniger. Nördlingen war zudem seit der Reformation lutherisch und lag an der Grenze zum pietistischen Württemberg. Hier öffnete sich für einen protestantischen Verleger ein fruchtbares Tätigkeitsfeld. Darüber hinaus erschien Beck offenbar der Kaufpreis von 5000 Gulden für die Buchdruckerei von Georg Gottfried Mundbach in der Turmgasse attraktiv. Sein Vorgänger, der auch eine Buchhandlung unterhalten und als Verleger auf eigenes Risiko gedruckt hatte, war im April 1763 im Alter von 60 Jahren verstorben und hatte keinen männlichen Erben hinterlassen. Mundbach hatte den Betrieb, der sich zurück bis ins Jahr 1633 nachweisen lässt, vierzig Jahre zuvor für 300 Gulden von seinem Lehrherrn erworben.⁵¹ Die Summe, die Beck aufzubringen bereit war, dürfte dafür sprechen, dass es ihm nicht «an hinlänglichem Vermögen» mangelte und er damit eine wesentliche Voraussetzung mitbrachte, die für Georg Joachim Göschen notwendig war, um als Buchdrucker und Buchhändler erfolgreich zu sein.⁵² Schließlich war die Mundbach'sche Buchhandlung wahrscheinlich die erste und einzige Druckerei und Buchhandlung, von der Beck im 150 Kilometer entfernten Regensburg gehört hatte, dass sie zum Verkauf stand.

Das Verlagsgeschäft

Kurz nachdem Carl Gottlob Beck die Druckerei 1763 übernommen hatte, ging von Leipzig eine tiefgreifende Veränderung des buchhändlerischen Geschäftsverkehrs aus, für die Philipp Erasmus Reich, der Geschäftsführer und (spätere) Teilhaber des großen Verlags Weidmann in Leipzig, verantwortlich zeichnete und die das literarische Leben den Bedingungen der merkantilistischen Wirtschaft unterwarf:⁵³ 1765 gründete er dort die «Buchhandelsgesellschaft», die 56 Firmen zusammenführte und energisch die wirtschaftlichen Interessen des sächsischen Buchhandels vertrat.⁵⁴ Bisher hatten sich die Buchhändler auf den Messen gegenseitig ihre Novitäten vorgelegt und untereinander nach rein formalen Kriterien getauscht. Ein allfälliger Mehrbetrag wurde durch Tausch auf einer späteren Messe beglichen; nur in seltenen Fällen kam es zu Barzahlungen. Die einflussreichen Verlage der nord- und mitteldeutschen Buchhandelsmetropolen waren nicht länger gewillt, diesen Change-Verkehr fortzusetzen: Angesichts der stetig wachsenden Produktionszahlen wurde es immer schwieriger, die auf der Messe feilgebotenen Bücher zu überprüfen und Qualitätsunterschiede in Ausstattung und Druck bei der Berechnung mit zu berücksichtigen. Philipp Erasmus Reich ging in dieser Situation dazu über, die Bücher bar zu handeln und an Buchhändler mit einem Rabatt, der sich nur auf 16 Prozent belief, abzugeben.

Durch diesen Nettohandel wurde die «bibliopolische Zweiteilung Deutschlands»⁵⁵ in Nord und Süd verstärkt, aber auch die Kommerzialisierung des Buchhandels beschleunigt, die wiederum alle Akteure des literarischen Marktes betraf: die Verleger und Sortimentler, die Autoren und die Leser. Die Preis- und Rabattgestaltung war volatil und eröffnete den Verlegern neue Einnahmemöglichkeiten, von denen auch die Autoren über ihre Honorare profitieren konnten. Zugleich wurde die literarische Überproduktion, die dem Buchmarkt unter dem Tauschhandel zu schaffen gemacht hatte, dort, wo sich der Nettohandel durchsetzte, eingeschränkt. Der individuelle Messehandel wurde zunehmend unattraktiv. Ziel war es, Neuerscheinungen nicht nur zu den festen Messeterminen zweimal im Jahr, sondern das ganze Jahr über in Umlauf zu bringen. Damit wurde die Differenzierung von Verlag und Sortiment eingeleitet. Allerdings schrieb der Nettohandel die Dominanz der Leipziger und der norddeutschen Verleger fest, die ihr profitables Programm nicht länger mit den süddeutschen und österreichischen Verlegern tauschten und so die Buchpreise in die Höhe trieben. Frankfurt am Main, einst neben Leipzig das wichtigste Zentrum

des europäischen Buchmarkts, versank in der Bedeutungslosigkeit. Die weniger finanzstarken Buchhändler im Süden des Reiches und in Österreich, die sogenannten Reichsbuchhändler, die in der Regel über die weniger attraktiven Titel verfügten, versuchten, den Tauschhandel weiter zu pflegen oder aber das Konditionsprinzip durchzusetzen, das es ihnen ermöglichte, unverkäufliche Titel zurückzugeben. Zunächst aber hatten sie einen schweren Stand, denn wenn sie ein Werk verlegt hatten, das Erfolg versprach, so wollten es die anderen Reichsbuchhändler tauschen, was zur Folge haben konnte, dass ein vielversprechender Titel gegen einen Ladenhüter gewechselt wurde. Die Marktführer in Leipzig, Halle, Berlin und Bremen hingegen verspürten wenig Neigung, sich mit ihren süddeutschen Kollegen einzulassen, und warben lieber den Autor ab. In Süddeutschland reagierte man mit Nachdrucken gängiger Titel mittel- und norddeutscher Verleger, die ihrerseits alles daransetzten, diese Praxis zu unterbinden. Zukunftsweisend war indes weder der überkommene Tauschhandel noch der neue Nettohandel, sondern das Konditionssystem, das es nach wie vor erlaubte, viele Neuerscheinungen über viele Sortimenten rasch einem interessierten Publikum zugänglich zu machen. Für den Konditionshandel mit der Versendung von Novitäten, aber auch der Rücknahme der nicht verkäuflichen Titel, der Remittenden, war Leipzig der zentrale Ort, der maßgeblich den Buchhandel des späten 18. Jahrhunderts prägte und veränderte.³⁶

Der Weg zum Erfolg

In dieser schwierigen wirtschaftlichen und verlegerischen Situation gründete Carl Gottlob Beck seinen Verlag im süddeutschen Nördlingen. Sechs Prinzipien scheint er gefolgt zu sein, um in den ersten Jahrzehnten nach der Geschäftsübernahme als Unternehmer zu reüssieren.

Erstens baute er persönliche Verbindungen zu Gelehrten und Geistlichen auf, die als potentielle Autoren des Verlags tätig werden konnten und die sich zeitgemäß der Volksaufklärung verschrieben hatten. Seine Autoren waren durchweg keine originellen Denker, sondern epitomisierten und systematisierten die wissenschaftlichen Erkenntnisse ihrer Zeit. Keine Heroen, sondern Epigonen schrieben für Carl Gottlob Beck, der sich auf den Frontispizen seiner Bücher auch Karl Gottlob Beck oder Karl Gottlob Becken nannte. Dennoch waren sie aufgrund ihrer wissenschaftlichen Expertise und literarischen Fertigkeiten sowie ihrer überregionalen Ver-

netzung in der Regel gefragte Autoren, die keineswegs nur bei Beck publizierten. Von einer Situation, wie sie Friedrich Nicolais fiktiver Magister Sebaldu Nothanker beschreibt, konnte Beck jedenfalls nur träumen: «Da ist mehr als ein Verleger, der seinen Autoren aufträgt, was er zu brauchen denkt: *Geschichte, Romane, Mordgeschichte, zuverlässige Nachrichten*, von Dingen die man nicht gesehen hat, *Beweise*, von Dingen die man nicht glaubt, *Gedanken*, von Sachen die man nicht versteht. Ich kenne einen, der in seinem Hause an einem langen Tische zehn bis zwölf Autoren sitzen hat und jedem sein Pensum fürs Tagelohn abzuarbeiten gibt.»³⁷

Beck hingegen musste um seine Autoren in der buchmedialen Provinz werben: durch den Einsatz finanzieller Mittel, den Nachweis effizienter Produktions- und Vertriebswege und die Empfehlung einflussreicher Freunde. Da Becks Privatkorrespondenz verloren ist, können wir die Netzwerke nur indirekt über prosopographische Studien nachweisen. Beck vermochte Kontakte zu zahlreichen Buchhändlern und Verlegern in anderen süddeutschen Städten, vor allem in Bayern und Württemberg, aufzubauen, wie die Anzeigen ihrer Bücher in dem von ihm verlegten Wochenblatt beweisen. Darüber hinaus gelang es ihm, über das Nördlinger Bürgertum und seine Verbindungen zu den Fürsten von Oettingen-Wallerstein Gelehrte als Autoren zu gewinnen und lukrative Publikationen zu realisieren. Bereits Mitte der 1780er Jahre hatte Beck eine «Journal-Gesellschaft» gegründet, die ein boshafter Zeitgenosse als «bloßes Gevatterwerk» verspottete,³⁸ d. h. als eine Lesegesellschaft, die nur einen kleinen Kreis von geistig verwandten Personen zusammengeführt habe. Diese Gesellschaft war keine fest institutionalisierte Vereinigung, die sich eine eigene Satzung gegeben hätte; es war vielmehr eine Art «Nothilfeorganisation», die «dem Mangel an privatem Bücherbesitz und öffentlichen Leihbibliotheken begegnen wollte».³⁹ Hier konnten in geregelter Form Bücher und Zeitschriften, deren Abonnement für Einzelpersonen zu teuer war, ausgeliehen werden. In der von ihm herausgegebenen Zeitung warb Beck immer wieder für die Sozietät, in der er «allerlei moralische und andere zum Nutzen und Vergnügen dienende Bücher zum Lesen» wöchentlich für eine geringe Gebühr anbot und lange überfällige Bände zurückforderte.⁴⁰ Die «Journal-Gesellschaft» traf sich im wöchentlichen Rhythmus in Becks Haus zum gelehrten Austausch. Ihr gehörten an Daniel Eberhardt Beyschlag, erst Rektor der nördlingischen Lateinschule und ab 1801 Leiter des berühmten evangelischen Gymnasiums bei St. Anna in Augsburg, Karl Heinrich von Lang, Historiker und zeitweise Leiter des Allgemeinen Reichsarchivs in München, Georg Gottfried Strelin, fürstlich

Oettingen-Wallersteinischer Geheimer Rat und Kammervizepräsident, und der Nördlinger Stadtschreiber Wucherer, der später zum bayerischen Oberappellationsrat aufstieg.⁴¹ In dem «Kränzchen» wurden neue Bücher kritisiert, literarische Gespräche geführt, politische Entwicklungen kommentiert und soziale Probleme diskutiert. Doch blieb das Raisonement im Kant'schen Sinne, d. h. der emanzipatorische Gebrauch der Vernunft, in Nördlingen ein Elitephänomen; die bürgerliche Öffentlichkeit integrierte nur eine sehr überschaubare Zahl von Bürgern.

Zunächst stellte Beck erfolgreich den Kontakt zu den Gebildeten in der Reichsstadt her. Johann Friedrich Schöpplerlin, vor Beyschlag Rektor der evangelischen Lateinschule in Nördlingen, Mitglied des königlichen Instituts der historischen Wissenschaften in Göttingen und der Herzoglich Lateinischen Gesellschaft in Jena, verlegte bereits 1766 eine «Biblische Kindergeschichte zur Aufklärung der Sittenlehre für Schulen», fünf Jahre später einen Traktat über den «Populären Religionsbegriff für evangelische Schulen und Gymnasien». Carl Gottlob Beck gab postum zwei Bände «Kleine historische Schriften» (1787) heraus, denen er einen hymnischen Nachruf auf diesen Autor voranstellte, der «in allem Betracht Genie» gewesen sei. Der «angenehme und lehrreiche Gesellschafter» hatte leider ein ausgesprochen cholerasches Temperament und war an den Folgen eines Blutsturzes verstorben.⁴² Auf Schöpplerlins Vermittlung druckte Beck zwischen 1767 und 1771 sechs Bände des «Magazins für die Schulen und die Erziehung überhaupt» und seit 1764 die «Schuleinladungsschriften», die anlässlich der öffentlichen Schulexamina erschienen und in denen Schöpplerlin unterschiedliche Themen aus Nördlingens und der allgemeinen Geschichte behandelte.⁴³ 1782 gab der Stadtpfarrer und Superintendent Walfried Daniel von Tröltzsch, der Bruder des Nördlinger Bürgermeisters Georg Christian von Tröltzsch, das «Neue Nördlingische Gesangbuch zum Gebrauch bei dem öffentlichen und häuslichen Gottesdienst mit Obrigkeitlicher Genehmigung» heraus, das 1448 Seiten mit 998 Liedern umfasste; drei Jahre später erschien bereits die dritte Auflage. Daniel Eberhardt Beyschlag veröffentlichte bei Beck unter anderem einen «Versuch über die Schulgeschichte der Reichsstadt Nördlingen» (1793), acht Hefte mit «Gedanken über die brauchbarste Einrichtung einer lateinischen Schule» (1791–1801), seine Beiträge zur «Nördlingischen Geschlechtshistorie» (1801) und zur «Kunstgeschichte der Reichsstadt Nördlingen» (1798–1801), in denen er den ersten Nördlingischen Drucker, genauer: den Holztafeldrucker Wilhelm Kegler, nachwies, der während der Jahre 1428 bis 1461 sein Gewerbe betrieben hatte. In diesen Publikationen wird der lokale, städtische

Bezug des frühen Beck'schen Verlagsprogramms deutlich sichtbar, oder wie es ein zeitgenössischer Rezensent formulierte: «Man muss selbst gegen Kleinigkeiten, die vielleicht Manchem zu ausführlich erörtert zu sein scheinen werden, nicht zu streng sein, und bedenken, dass erst durch viele einzelne, für sich allein unbedeutend scheinende Züge ein historisches Gemälde vergangener Zeiten möglich gemacht wird, und dass in ein Schulprogramm, das zunächst nur für den kleinen Kreis der Vaterstadt geschrieben ist, manches aufgenommen werden darf, was auswärts kein oder nur ein geringes Interesse hat. Wer sich über diesen eingeschränkten Gesichtspunkt der Lokalität erheben und für die Geschichte der öffentlichen Erziehung in unserm Vaterland interessieren kann, der wird diese Blätter mit Vergnügen und Belehrung lesen.»⁴⁴

Zweitens diversifizierte Beck das Verlagsprogramm. Um Erfolg zu haben, musste man als Verleger im Jahrhundert der Aufklärung ein breites Sortiment anbieten, um unterschiedliche Leserkreise anzusprechen. Mit der fortschreitenden Differenzierung der Käuferschicht musste die Vielfalt des Angebots korrespondieren. Zunächst galt es, die traditionelle Literatur vorzuhalten, die das protestantische Milieu als Zielgruppe hatte. Selbstverständlich bediente Beck diesen Markt mit moralischen und theologischen Traktaten, vor allem mit katechetischen und homiletischen Schriften: Predigten, Kanzleireden, Belehrungen und Handreichungen erreichten ein pietistisches Publikum in Nördlingen, aber auch darüber hinaus in Schwaben und im benachbarten Württemberg. In Nördlingen und in Schwaben allgemein war der Halle'sche Pietismus, der von August Hermann Francke inspiriert war, einflussreich gewesen; 1718 hatte der protestantische Theologe auf einer Reise mehrere schwäbische Städte besucht, darunter auch Nördlingen.

Allerdings waren bei Beck rationalistische Aufklärungstheologen eher vertreten als Anhänger der lutherischen Orthodoxie und die Wegbereiter der neuen Erweckungsbewegung.⁴⁵ Besondere Bedeutung erlangte der Oettingische Superintendent zu Hohenaltheim und spätere Kirchenrat zu Thurn und Taxis, Georg Heinrich Lang (1740–1805), Onkel und Taufpate des Historikers und Archivars Karl Heinrich Ritter von Lang. Georg Heinrich Lang gab bei Beck fünf Bände «Landprediger» (1774–78) und drei Bände «Mußstunden eines Landpredigers» (1787–89) heraus, die den Sieg der Aufklärung bis in das letzte Pfarrhaus tragen sollten und die Pfarrer mit Abhandlungen und Rezensionen zum theologischen Studium und zur Verbesserung ihrer Lateinkenntnisse anhielten. Langs «Katechetisches Magazin» erschien von 1781 bis 1784 in fünf Teilen bei «Carl Gottlob

Becken». Der Theologe nutzte das populäre neue Medium einer Zeitschrift, um – wie es in der Vorrede zum ersten Band hieß – durch regelmäßige Veröffentlichung eine «Bibliothek» aufzubauen, die Anzeigen «der neuesten katechetischen Schriften» enthielt. Außerdem nahm das Periodikum alles auf, «was ein literarisches Magazin sonst zu fassen pflegt, Abhandlungen, sowohl bereits gedruckte als auch ungedruckte, Probestücke, Anekdoten und Nachrichten von dem neuesten Zustand der Katechetik». Die rationalistische Modernisierung der protestantischen Theologie zielte auf Volksaufklärung durch Erbauung und Bildung und wollte eine praktische Anweisung zur Frömmigkeit geben.

Doch auch über historische, juristische, nationalökonomische und pädagogische Fragen wurde in Becks Sortiment ebenso gehandelt wie über Naturwissenschaften und Medizin. Hier spiegelt Becks Programm das Bücherangebot des literarischen Marktes seiner Zeit. Vaterländische Geschichte, Gesetzgebung, Kriegs-, Staats-, Finanz- und Polizeiwissenschaft interessierten ein gebildetes Publikum, ferner Geographie und Statistik, Naturgeschichte, «Arzneigelahrtheit», Chemie und Technologie. Auch pädagogische Abhandlungen fanden zahlreiche Leser. In den häufig mehrbändigen Werken zeigt sich die Dynamik der Wissenschaftsentwicklung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die seinerzeit erscheinenden Synthesen wollten der Flut der neuen Publikationen Herr werden und sind Zeugnis des ungeheuren Zuwachses an Literatur in der Aufklärungszeit. Beck setzte auf die Vermittlung bibliographisch-deskriptiver Informationen. Die elfbändige «Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen», die an die Stelle des bereits erwähnten «Schulmagazins» trat, sollte der «größeren Ausbreitung, Aufklärung und Befruchtung der Erziehungskunst» dienen und enthielt Abhandlungen und Aufsätze, kurze und längere Rezensionen, Ankündigungen und Anfragen, Mitteilungen und Neuigkeiten. Das Gemeinschaftswerk mehrerer Verleger und Verfasser erschien zwischen 1773 und 1784. Einschlägige Beiträge wurden von den Verlegern Siegfried Leberecht Crusius in Leipzig und Georg Peter Monath in Nürnberg an Beck weitergeleitet, da in diesen beiden Städten Neuigkeiten und Neuerscheinungen besser zu erfassen waren als in der Kleinstadt im Nördlinger Ries. Aufsätze, Rezensionen, Nachrichten und Anfragen konnten aber auch direkt an Beck gesandt werden. Schulnachrichten gelangten auf diesem Weg an eine interessierte Öffentlichkeit, und Beck garantierte, dass auch Informationen aus der Provinz Verbreitung fanden.

So finden sich in dem genannten Werk sozial- und kulturgeschichtlich aufschlussreiche Angaben zu lokalen Gepflogenheiten und zur Umset-

zung einer aufgeklärten Pädagogik am Ende des 18. Jahrhunderts. In der ersten Ausgabe wird der Unterrichtsstil des neuen Rektors der Nördlinger Lateinschule, Christian Albrecht Lotzbeck, der Schöpfferlin nachfolgte, als vorbildlich vorgestellt: «Das Studium der h. Schrift macht täglich den Anfang seiner Lektionen. Einer von den Lehrlingen liest ein Stück aus der lateinischen Übersetzung des Kastellio laut vor; die übrigen lesen, beim A. T. teils den hebräischen Kodex, teils die LXX., teils Luthers Übersetzung, beim N. T. teils den Grundtext, teils die deutsche Übersetzung nach. Mitten unter dem Vorlesen wird bald dieser, bald jener aufgefordert, einen Vers, oder auch eine Redensart, entweder in der vor sich habenden Sprache oder aus derselben deutsch zu wiederholen. [...] Das Griechische und Hebräische lässt der Hr. Rektor nicht, wie es sonst zum Nachteil der lat. Sprache geschieht, ins Lateinische, sondern in die Muttersprache übersetzen, die ihm auch neben der lateinischen zur analogischen Erläuterung der Idiotismen im Hebräischen und Griechischen dient. Und wer sollte dies nicht billigen?»⁴⁶

Johann August Philipp Gesner, Arzt in Rothenburg ob der Tauber, stellte in fünf Bänden «Sammlungen von Beobachtungen aus der Arzneygelahrtheit und Naturkunde» (1769–76) und in vier Bänden «Entdeckungen der neuesten Zeit in der Arzneygelahrtheit» (1778–88) vor. Gesner beschrieb darin die unterschiedlichen medizinischen Systeme und theoretischen Erklärungsansätze seiner Zeit und bezeugt die fortschreitende Professionalisierung und Akademisierung der Medizin. Im Vorwort zur ersten Auflage der «Sammlungen» lud Gesner potentielle Autoren zur Mitarbeit ein; er war bereit, signierte und unsignierte Beiträge zu veröffentlichen. Die ersten vier Bände waren ein Überblick der aktuellen Literatur, den Gesner thematisch ordnete und durch eigene Beobachtungen und Fälle ergänzte. Der letzte Band hingegen schildert ausführlich ein epidemisches Fieber, das in Nördlingen im Winter 1771/72 wütete. Die «Entdeckungen» präsentierten ebenfalls kritische Zusammenfassungen und kommentierende Exzerpte aus der jüngeren Literatur. In der Vorrede zum zweiten Band heißt es: «Dieser [...] enthält Auszüge aus 217 Schriften, die in den Jahren 1772 und 1773 herausgegeben sind, und ist beinahe dreimal so stark als der erste. Er hat auch die größte Vollständigkeit, die ich ihm geben konnte. Eine unbedingt vollkommene Ausführung meines Plans ist schwerlich das Werk eines einzigen [...] Mannes. Die Unmöglichkeit, alle neuen Schriften in die Hände zu bekommen, ganz durchzulesen und auszuziehen, macht den Gebrauch der Journale notwendig.» Gesner changierte zwischen allgemeinen medizinischen Aussagen und der Beschreibung konkreter Fälle.

Praktische Ratschläge verband er mit Information und Unterhaltung. Zum Vorkommen von Läusen bei Kindern bemerkte er: «Vornehmlich sind kränkliche Kinder von Läusen geplagt, die sich nach Abführungen und stärkenden Mitteln verlieren. Kinder mit gelben Haaren und blauen Augen sind dem Ungeziefer mehr als andere unterworfen; eine dicke, unausgearbeitete Lymphe legt den Grund dazu.» Im gleichen Kontext wurde eine Frau erwähnt, «die mit einem epidemischen Husten behaftet war» und «mehrmals ein Kriechen in der Brust» bemerkte. «Plötzlich hustete sie heftig und brachte mit dem Schleime einen fingerdicken und beinahe anderthalb Zoll langen Engerling herauf, der bis an den fünften Tag lebte.»⁴⁷ Das Werk wurde in der Kritik grundsätzlich freundlich aufgenommen und sein Verfasser als «ein treuer und sachkundiger Referent» gelobt, aber auch ermahnt, die folgenden Bände schneller aufeinanderfolgen zu lassen; denn wenn es zu lange dauerte, «ist manche vermeinte Entdeckung schon wieder in ihr Nichts versunken oder zerstoßen, und mancher Bemerkung die Larve der Wahrheit oder Wichtigkeit wieder abgezogen worden, dem Leser, der diesen Anachronismus sieht, ist er anstößig, und dem, der ihn nicht sieht, kann er schädlich werden».⁴⁸

Auch andere Gebiete wurden abgedeckt. Georg Gottfried Strelin, ein Mitglied in Becks «Kränzchen», verfasste ein «Realwörterbuch für Kameralisten und Ökonomen» in acht Bänden (1783–96), das aber nicht nur Ökonomen, Verwaltungsbeamte und Kameralisten erreichen wollte, sondern auch «dem Hausvater, dem Landwirt, dem Gartenfreunde, dem Kaufmann, dem Künstler, dem Handwerker, als auch dem Frauenzimmer» eine «angenehme und brauchbare Bibliothek» sein sollte.⁴⁹ Das Lexikon stellte allerdings, wie der Verfasser selbst einräumte, über weite Strecken nur eine Kompilation aus anderen Werken dar und wurde in der Kritik nicht gnädig aufgenommen. Der Rezensent der in Jena erscheinenden «Allgemeinen Literaturzeitung» bemängelte jedoch nicht die zeittypischen wörtlichen Entlehnungen aus früheren Werken, sondern die unausgewogene Auswahl der Lemmata sowie «unvollständige, unbestimmte und unrichtige» Erklärungen. Die ersten beiden Bände des Realwörterbuchs könnten jedenfalls «unmöglich im ganzen als brauchbar und zuverlässig» empfohlen werden.⁵⁰ Der württembergische Kaufmann Johann Jakob Landerer strebte danach, seine mehr als 20-jährige Erfahrung auf den europäischen Handelsplätzen in seinem dreiteiligen «Handbuch für Junge Kaufleute» (1787) zu dokumentieren und durch «eine theoretische Anleitung» den jungen Menschen «höchst nötige Kenntnisse» in der «Handlungswissenschaft» auf «die leichteste Art» zu vermitteln. Der Oettingen-Wallersteini-

sche Hofrat Karl Friedrich Bernhard Zinknagel verfasste ein erfolgreiches «Handbuch für angehende Archivare und Registratoren» (1800), das Prinzipien der Ordnung und Regeln der Benutzung der archivalischen Überlieferung fest schrieb. Selbstverständlich wurde in dem Panorama der unterschiedlichen Wissensgebiete, last but not least, auch die Jurisprudenz berücksichtigt: So legte Johann Friedrich Freiherr von Tröltzsch, Ratskonsulent in Augsburg, «Anmerkungen und Abhandlungen in verschiedenen Teilen der Rechtsgelahrtheit» vor (1775–77).

Drittens setzte Carl Gottlob Beck auf neuartige Publikationen, experimentierte vorsichtig, korrigierte gegebenenfalls rasch und reagierte flexibel auf die Herausforderungen des Marktes: Die Notwendigkeit, die Erkenntnisse der dynamisch wachsenden Wissenschaften einer gebildeten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, veranlasste Beck, in Sammelwerke zu investieren, die Ergebnisse, die auf nationaler und internationaler Ebene veröffentlicht wurden, rezensierten, kommentierten und annotierten. Die aufgeklärte Wissensgesellschaft kam damit auch in Nördlingen an. Eine Vielzahl an neuen Erkenntnissen und Informationen musste aufbereitet und an den Leser gebracht werden; die Ratgeberliteratur florierte. Die Intensivierung der Mobilität führte zu einer Steigerung der Absatzchancen für Reiseberichte und Reiseführer, die sich jetzt nicht mehr nur an das gebildete Bürgertum, sondern auch an ein breites Publikum richteten. Vier Jahre bevor 1784 bei Weygand in Leipzig das höchst erfolgreiche und populäre «Handbuch für Reisende aus allen Ständen» des Gothaer Schriftstellers Heinrich August Ottokar Reichard erschien, verlegte Beck ein «Neues Hand- und Reisebuch zur Andacht und Unterweisung in allerhand nötig und nützlichen Kenntnissen insbesondere für reisende und in der Fremde sich aufhaltende Personen, brauchbar eingerichtet» (1780), das Christian Gottfried Boeckh, erster Diakon zu Nördlingen, verfasst hatte und das Carl Gottlob Beck ausführlich in dem von ihm herausgegebenen Wochenblatt bewarb. Es richtete sich ausdrücklich an Gesellen, die auf Wanderschaft waren. Der Reiseführer begann mit Gebeten und Liedern, «auf alle Zeiten und Umstände», gab Anweisungen «zum würdigen Genuss des heiligen Abendmahls» und «noch andere den Bedürfnissen dieses Lebens angemessene Unterhaltungen der Andacht». Es folgten nützliche «Lehren eines Vaters für seinen Sohn, wie er sich auf Reisen und in der Fremde verhalten soll». ⁵¹ Das Hand- und Reisebuch enthielt aber ebenfalls eine Fülle nützlicher Informationen zur Geschichte und Geographie, zu rechtlichen und religiösen Gegebenheiten im Deutschen Reich. Obligatorische Angaben zu Münzsorten und Devisen, zu Gewichten und

Maßen fehlten nicht, und in tabellarischer Form wurden Entfernungangaben aufgeführt. Hinzu kamen Hinweise zum korrekten Briefschreiben. Allerlei Ratschläge zur Erhaltung der Gesundheit und zur Behandlung von Krankheiten beschlossen den Band.

Auch auf dem Gebiet der schönen Literatur, der am stärksten wachsenden Sparte des damaligen Buchmarkts, versuchte Beck sich zu profilieren, zumal hier großer Profit winkte, wie etwa der höchst geschäftstüchtige Verleger Wendler in Leipzig bewies, der mit seinem Autor Christian Fürchtegott Gellert ein Vermögen verdiente. Becks Verbindungen zu dem freien Schriftsteller Wilhelm Ludwig Wekhrlin und zu dem liberalen württembergischen Theologen Johann Gottfried Pahl, die beide satirische Reiseberichte in Nördlingen verlegten, hielten indes nicht lange, wie noch zu zeigen sein wird. Die Aufwertung der Nationalsprachen im Zeitalter der Aufklärung und der zunehmende kulturelle und politische Einfluss Frankreichs und Englands führten zu einem Aufschwung der deutschen Übertragungen aus dem Französischen und Englischen. Das Revolutionszeitalter sah in ganz Europa eine beispiellose Konjunktur der Übersetzungen.⁵² Auch wenn Beck weit davon entfernt war, mit den Übersetzungsfabriken eines Philipp Erasmus Reich in Leipzig konkurrieren zu können, der mit Hilfe von Agenten europaweit nach interessanten Werken Ausschau hielt, so nahm er auch dieses Genre in sein Verlagsprogramm auf. Beck trug aus ökonomischem Kalkül in bescheidenem Maß zum Kulturtransfer im Europa am Ende des 18. Jahrhunderts bei. Übersetzungen aus den alten Sprachen, dem Lateinischen und Griechischen, waren indes keine Option. Sie lohnten nicht.

Die inhaltliche Differenzierung der Publikationen für das gebildete Publikum hatte zur Folge, dass die Verleger der Aufklärungszeit die Frauen als eigenständige Lesergruppe entdeckten und mit ihren Veröffentlichungen ausdrücklich ansprachen. Zahlreiche Frauenzeitschriften entstanden.⁵³ Das «Realwörterbuch für Kameralisten und Ökonomen», das bei Beck erschien, nannte – wie schon erwähnt – die «Frauenzimmer» neben Hausvätern, Landwirten und Gartenfreunden als Adressaten. Johann Gottfried Pahl verfasste eine aufwendig ausgestattete «Handbibliothek für meine Tochter oder Lesebuch für das schöne Geschlecht» (1796/97), mit der er das Ziel verfolgte, kurzweilige Unterhaltung und moralische Belehrung zu verbinden. «Verstandesbildung und Aufklärung» sollten befördert werden, wie es im Vorwort heißt; aber nach zwei Bänden war bereits Schluss mit dem Vorhaben, denn die Zensur in Wien und in München verbot «das unschuldige Buch», dessen Absatz in der Folge einbrach.⁵⁴ Dieser Exkurs in

die Frauenliteratur blieb denn auch Episode im Verlag des Carl Gottlob Beck.

Höchst erfolgreich hingegen war 1766 die Wiedereinführung eines populären Mediums in Nördlingen: der «Nördlingischen Wöchentlichen Nachrichten», die uns im nächsten Kapitel noch ausführlich beschäftigen werden. Dabei verstand es Beck, seine Buchautoren auch als «Journalisten» zu gewinnen. Ein Beispiel sei herausgegriffen: Im ersten Jahrgang von 1766 schrieb der Rektor Johann Friedrich Schöpferlin die Artikel «Von der alten Beschaffenheit des Riesgaus» und «Vom Altertum der Stadt Nördlingen», 1767 besprach er die erste urkundliche Erwähnung Nördlingens im Jahre 898; 1768 handelte er über die königliche Pfalz zu Altheim, die dortige Teufelsmauer, die Schlacht bei Nördlingen von 1634, die Bergschlösser im Ries und die Burg Katzenstein, 1769 über das «Nördlinger Stadtphysikat» und 1770/71 über «Ursprung und Geschichte der Nördlingischen Reichsmünze».⁵⁵

Viertens reagierte Carl Gottlob Beck wie viele süddeutsche und österreichische Verlage mit Nach- und Raubdrucken, gegen die die «Buchhandlungsgesellschaft» mit Hilfe gesetzlicher Bestimmungen und mit dem Ausschluss der Übeltäter vom Markt vorzugehen versuchte. Nach dem kursächsischen Mandat von 1773 war der Handel mit Nachdrucken auf der Leipziger Buchmesse offiziell verboten – und damit wurde die Spaltung in einen norddeutschen und einen süddeutschen Buchhandel festgeschrieben. Die Nachdrucke indes waren ein effizientes Mittel, den literarischen, kulturellen und wissenschaftlichen Transfer aus dem protestantischen Norden in den katholischen Süden zu gewährleisten.⁵⁶ Die günstigeren Nachdrucke literarischer, vor allem aber wissenschaftlicher und moralischer Werke erlaubten es einem lesefreudigen, aber finanzschwachen Publikum, wesentlich mehr Bücher zu kaufen, als wenn sie Originalausgaben erworben hätten. Wir können nicht sicher sagen, ob oder in welchem Umfang die Bücher, die Beck ohne Angabe des Verlags und des Verlagsorts in den «Wöchentlichen Nachrichten» immer wieder zum Verkauf anbot, tatsächlich Nachdrucke waren. 1775 bot er «Die Leiden des jungen Werthers» an, die im Herbst zuvor zur Leipziger Herbstmesse bei Weygand erschienen und sofort zu einem Bestseller geworden waren; wie bei der anonymen Leipziger Originalausgabe ist auch bei Beck der Verfasser nicht genannt. Des Weiteren wurden Wielands «Geschichte des Agathon» und Klopstocks «Messias» sowie «Auszüge aus den besten deutschen und andern Schriften, zur nützlichen und angenehmen Lektüre» angeboten.⁵⁷ Auch auf dem expandierenden Markt der Übersetzungen vertraute Beck auf Nachdrucke,

da er offenbar nicht über die Ressourcen verfügte, um professionelle Übersetzer zu bezahlen: Die Schrift des englischen Philosophen Thomas Browne «Christian Morals», eine Sammlung von Aphorismen aus dem Jahr 1716, war bereits 1724 unter dem Titel «Christliche Sittenlehre» in Halle erschienen; Beck druckte sie 1787 nach.⁵⁸ Moralische Postulate wie die nachfolgenden waren gefragt: «Gehe langsam und vorsichtig auf dem gefährlichen Pfade und schmalen Wege des Guten. Bewirb dich um die Tugend aus Neigung zu ihr. Verfälsche gute Handlungen nicht, und entziehe sie aller Zweideutigkeit. Beflecke nicht schöne Taten mit schändlichen Absichten. Verstümmele die Rechtschaffenheit nicht durch eine hinkende Nachfolge, und verdirb das wesentlich Gute nicht durch Nebendinge.»

1794 gab Beck Johann Justus Herwigs Übersetzung eines anonymen monarchistischen Epitaphiums auf den am 21. Januar 1793 guillotinierten französischen König heraus: «Eine Blume auf das Grab Ludwigs XVI. Oder Schilderung seiner Regierung, seines Lebens und Todes, nebst Anekdoten, von den vorzüglichsten Personen, die bei der Revolution eine Rolle gespielt haben». Sie war im Jahr zuvor bei der Grattenauerschen Buchhandlung in Nürnberg erschienen. Dass die Übertragung schlecht war, störte Beck nicht. In der Kritik hieß es, der Übersetzer sei «eifertig» zu Werke gegangen und habe an manchen Stellen das Original entweder nicht verstanden oder sich keine Mühe gegeben, es richtig darzustellen.⁵⁹ Man sollte den Nachdruck nicht zum entscheidenden Charakteristikum der Beck'schen Buchhandlung erklären, aber aus wirtschaftlicher Notwendigkeit verschloss er sich nicht der Praxis, der sich auch andere bekannte Firmen wie Cotta in Tübingen und Metzler in Stuttgart bedienten.⁶⁰ Allerdings handelte es sich dabei um ein Gelegenheitsgeschäft, und bezeichnenderweise druckte Beck nicht bekannte Romantitel des englischen oder französischen Literaturmarkts nach, sondern nur einzelne Schriften, deren moralische Intention bzw. aktuelle politische Aussage ihn auf Absatz hoffen ließen.⁶¹ Seine Skrupel dürften auch deshalb gering gewesen sein, weil er selbst durch Nachdrucke finanziellen Schaden nahm: Ein Werk Wekhrlins, das er verlegt hatte, wurde ebenso nachgedruckt⁶² wie Michael Ignaz Schmidts mehrbändige «Geschichte der Deutschen», die im Verlag August Lebrecht Stettins in Ulm erschienen war und die Beck in seinem Sortiment hatte. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als die Preise deutlich zu senken.⁶⁵

Fünftens gelang es Carl Gottlob Beck, mit den katholischen Fürsten von Oettingen-Wallerstein, dem Grafen Pappenheim und selbst den Fürsten von Thurn und Taxis in Dischingen geschäftliche Kontakte aufzunehmen.

Der Vertrieb von Büchern in der Stadt reichte bei weitem nicht aus, um Beck ein sicheres Auskommen zu garantieren. Die Zahl der Leser war dafür zu gering. Deshalb erschloss er neue Kundenkreise. Der 1781 getätigte Kauf der Hofbuchdruckerei, die Josef Spöckberger unter den Fürsten Oettingen-Wallerstein geführt hatte, erwies sich als kluge Investition.⁶⁴ Vor allem die wohlhabenden Reichsstifte und Klöster in der Umgebung von Nördlingen, in Ellwangen, Neresheim, Kaisersheim und Donauwörth, gewannen Beck als Kunden; sie hatten bisher ihre gut sortierten Bibliotheken durch Buchhandlungen in Nürnberg und Augsburg bestücken lassen, wechselten aber nun zu Beck.⁶⁵ Auch wenn in Nördlingen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts Katholiken nur an Werktagen, nicht aber an Sonntagen den Gottesdienst feiern durften,⁶⁶ verhinderte die konfessionelle Marginalisierung des Katholizismus in der Reichsstadt nicht den geschäftlichen Verkehr des protestantischen Verlagsbuchhändlers mit der katholischen Geistlichkeit. Carl Gottlob Beck zog Nutzen aus dieser Verbindung. Die Klöster und Stifte spielten eine herausragende Rolle als solvente Kundschaft; die Etats einzelner Klöster konnten mit denen von Hof- und Universitätsbibliotheken konkurrieren. Die Konvente sammelten systematisch und brachten viel Geld in die Kassen des Buchhandels. Wahrscheinlich erwarben sie nicht nur die in den Messkatalogen angebotenen Novitäten, sondern auch die Tauschprodukte süddeutscher und rheinischer Provenienz. Hier waren die Gewinnspannen wesentlich höher als beim Nettohandel.⁶⁷ Die finanzstarken geistlichen Geschäftspartner im Umkreis waren nicht nur eine willkommene Klientel, sondern leisteten durch ihre Käufe eine notwendige und höchst profitable Unterstützung des Verlags. In dieser Hinsicht waren ökonomische Interessen stärker als konfessionelle Präferenzen.

Sechstens nutzte Carl Gottlob Beck schließlich neue Vertriebswege. Bücher konnten subskribiert und Zeitschriften abonniert werden. Dabei trat Beck häufig als Subskribent nicht selbst verlegter Bücher auf und lud die Nördlinger zur Subskription ein. Er warb etwa für die aufwendige Publikation von Friedrich Christian Schmidts «Der bürgerliche Baumeister, oder Versuch eines Unterrichts für Baulustige», die ab 1790 im Eigenverlag des Verfassers erschien,⁶⁸ oder für Marianne Ehrmanns «Amaliens Erholungsstunden. Deutschlands Töchtern gewidmet», die 1790 in Stuttgart veröffentlicht wurden.⁶⁹ Solche Subskriptionen waren nicht auf konkrete Nachfrage gerichtet, sondern sollten einen «latenten, unartikulierten Bedarf» stimulieren.⁷⁰ Vorauszahlungen waren nicht erforderlich, es genügte die unterschriftliche Bestätigung des Interessenten. Beck abonniert

te zusammen mit «Mitlesern» aus Nördlingen eines der führenden Organe der zeitgenössischen Kritik, die «Jenaische Allgemeine Literaturzeitung»,⁷¹ kündigte ein Predigtbuch für die Jugend an, das im Verlag der Felseckerischen Buchhandlung zu Nürnberg erscheinen sollte und von dem bei Vorauszahlung das elfte Bändchen kostenlos abgegeben wurde,⁷² und bot seine eigene, lokale Wochenzeitung zum Abonnement an. Beck nutzte zudem innovative Formen der sozialen Interaktion rund um das Buch: Er warb für seine neu eingerichtete Leihbibliothek in Nördlingen, die mit den Novitäten der Leipziger Ostermesse aufwarten konnte, d. h. mit «guten theologischen, philosophischen, historischen, geographischen Schriften, Reisebeschreibungen, Romanen, Gedichten, Komödien und anderen interessanten neuen Schriften». Hier konnte jeder für einen monatlichen Beitrag von 24 Kreuzern so viel lesen, «als ihm gefällig ist».⁷³ Manche Idee ließ sich auf Dauer nicht erfolgreich umsetzen: Eine Bücherlotterie, bei der zwei Waisenknaben im Gasthaus «Zum Goldenen Reh» die Lose zogen, musste aus Mangel an Interessenten wieder aufgegeben werden.⁷⁴ Die Nördlinger waren zwar für das Glücksspiel begeistert, bevorzugten aber andere Gewinne.

Carl Gottlob Beck hatte als Verleger Erfolg, wie seine regelmäßige Präsenz auf der Leipziger Messe belegt.⁷⁵ 1778 führte er einen von 228 Verlagen, die dort ihre Bücher anboten, 1785 einen von 325. Die Literaturproduktion stieg rasant; innerhalb von fast 30 Jahren, zwischen 1771 und 1800, verdoppelte sich den Messkatalogen zufolge die Zahl der Novitäten von 2000 auf 4000. Beck akzeptierte die Vorherrschaft der norddeutschen Verlage und des Messeortes Leipzig, die auch andere Zeitgenossen konstatierten.⁷⁶ Aufgrund der Veränderungen in der buchhändlerischen Vertriebsorganisation war die Messe nicht mehr nur ein Ort des Warenverkehrs, sondern des Informationsaustauschs und des Gesprächs. Drei- bis fünftausend Menschen strömten aus Sachsen und anderen deutschen Ländern, aber auch aus dem Ausland während der Messe in die Buchhandelsmetropole. «Man traf sich auf den Promenaden, in Privathäusern und in den Cafés und Gasthöfen, und wenn die Orte des Vergnügens und des Raisonnements auch stets in solche für Wohlhabende und weniger Bemittelte geschieden wurden, so griffen sie doch über traditionelle Grenzen. Es war ein überschaubarer Kreis von Kaufleuten, Gelehrten, Beamten, kirchlichen Würdenträgern und Adeligen, aber auch Studenten und Handwerkern und eben auch kleinen Unternehmern oder Beamten und Kirchenangehörigen, der rund um neu gegründete Zeitschriften, im Umkreis der reformierten Gemeinde, der Pietisten, universitären Collegien

und verschiedenen Gesellschaften auftauchte.»⁷⁷ Beck war unter ihnen und trug mit seiner Präsenz zur Konstituierung der bürgerlichen Öffentlichkeit bei.

Die von Leipzig ausgehende Kommerzialisierung des zeitgenössischen Literaturbetriebs hatte auch zur Folge, dass Verlagsprogramm und Kundenstamm diversifiziert werden mussten. Mit theologischen Schriften allein konnte ein Verlag nicht mehr überleben. Der aufklärerische Säkularisierungsvorgang war auch in dem Programm Carl Gottlob Becks zu erkennen. Doch Beck wollte Vernunft und Kritik nicht nur nach Nördlingen bringen.⁷⁸ Voraussetzung für den verlegerischen Erfolg war ein schnell wachsendes Lesepublikum, das nicht nur auf die Reichsstadt beschränkt sein durfte und das durch neue Druckwerke zu vernünftigen Preisen erreicht werden konnte. Neben erbaulich-theologische Literatur traten Schriften, die in vielfältiger Weise Wissen popularisierten, nützliche Informationen weitergaben und Beratungsfunktion hatten. Als gewinnorientierter Unternehmer zog Beck Nutzen aus der politischen Verfassung des territorial gegliederten Reiches, dem ein intellektuelles und kulturelles Zentrum fehlte, so dass eine schriftstellerische Karriere auch an der Peripherie realisiert werden konnte. Also bemühte er sich, einen Berufsschriftsteller wie Wekhrlin – zumindest kurzfristig – an den Verlag zu binden und Anteil zu haben an der prosperierenden literarischen Kultur des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Die Geschichte des Verlags von Carl Gottlob Beck in Nördlingen macht die wichtige Funktion des Verlegers und des Verlagswesens im Kulturgeschehen des Zeitalters der Aufklärung deutlich. In dieser Zeit vollzog sich die «Umwandlung der Gesellschaft in ein Lesepublikum».⁷⁹ Beck konnte an dieser Transformation mitwirken, weil er in den städtischen Verbund integriert war und der ihn tragenden Schicht, dem Bürgertum, angehörte. Er repräsentiert den kulturellen und politischen Modernisierungsprozess der ständischen Gesellschaft, der nicht von dem alten, rückwärts gewandten städtischen Bürgertum befördert wurde, sondern von einer progressiven Aufsteigerschicht, die außerhalb der traditionellen Ständeordnung reüssierte und zu der neben Gelehrten und Beamten, Richtern und Ratskonsulenten, Apothekern und Ärzten eben auch Schriftsteller, Journalisten und Verleger gehörten.⁸⁰ Goethe beschrieb ebendiese Leserschicht der neuen «Bürgerlichen» im Jahr 1817, die auch Carl Gottlob Beck mit seinen Büchern und Zeitschriften ansprach, als «einen gewissen Mittelstand». Hierzu «gehören die Bewohner kleiner Städte, deren Deutschland so viele wohlgelegene, wohlbestellte zählt; alle Beamten und Unterbeamten da-

selbst, Handelsleute, Fabrikanten, vorzüglich Frauen und Töchter solcher Familien, auch Landgeistliche insofern sie Erzieher sind. Diese Personen sämtlich, die sich zwar in beschränkten, aber doch in wohlhábigen, auch ein sittliches Behagen fördernden Verhältnissen befinden, alle können ihre Lebens- und Lehrbedürfnisse innerhalb der Muttersprache befriedigen.»⁸¹ Carl Gottlob Beck hatte nicht nur am Strukturwandel des Literaturbetriebs Anteil, sondern auch am Strukturwandel der Öffentlichkeit und an der Entstehung der bürgerlichen Kultur. Schon damals verbanden sich inhaltliche Interessen, politische Überzeugungen und wirtschaftliche Optionen; der Verlag vereinigte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts «Geist» und «Kapital».